

Es gibt ja 4 Evangelien: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, aber nur die ersten 3 haben ein eigenes Lesejahr bekommen; Johannes muss damit vorliebnehmen, dass seine Texte eingestreut sind in die anderen Lesejahre, aber durchaus an prominenter Stelle – in der Fastenzeit bis über Ostern und im Sommer.

Jetzt geht es 5 Sonntage lang um das 6. Kapitel im Johannesevangelium, um die sogenannte Brotrede, die mit der Brotvermehrung beginnt. Es folgt dann eine lange Meditation über das Brot, das der Mensch über das gebackene Brot hinaus braucht, und gipfelt in der Aussage Jesu: „Ich bin das Brot des Lebens.“

Es hilft, die Bibel zu verstehen, wenn man weiß, dass sehr vieles in ihr Gleichnis ist, wenn man also nicht auf der zunächst hörbaren Ebene hängenbleibt, auf der man sich dann in Streitfragen verheddert wie: „Wie ist das möglich? Warum gerade 5000 – wer hat sie gezählt?“, sondern dass man möglichst schnell auf die Sinnebene wechselt und fragt: „Auf welche Aussage läuft diese Geschichte hinaus?“

Bei Johannes kann man sicher sein, dass es immer darauf hinausläuft: Jesus Christus ist der von Gott gesandte Retter, der die Menschheit aus der Verlorenheit, aus dem Sog zum Tod, herausführen kann zum Leben in Fülle. Der Weg, die Tür, durch die das zugänglich wird, ist der Glaube. Natürlich nicht irgendein plakativer Glaube, sondern Glaube als wirkliche Beziehung, in der Vertrauen, Hingabe, Liebe ist.

Was spielen da die Wunder – wie die Brotvermehrung – für eine Rolle? Sie werden Zeichen genannt. Zeichen zeigen auf etwas. Nicht das Zeichen an sich ist wichtig, sondern das, auf was es hinweist. Und auch die Brotvermehrung zeigt uns auf Jesus: Er ist der von Gott gesandte Retter, der die todgeweihte Welt retten kann. Die Welt ist nämlich ein Ort des Hungers und der Sehnsucht auf vielerlei Weise, nicht die Erfüllung. Ja, es gibt Zeiten, in denen uns vorkommt, dass die Erde die Erfüllung sei, aber letztlich kommen wir nicht in der Welt ans Ziel, weil die Welt durch den Eigenwillen der Menschen aus der Harmonie mit Gott herausgerissen ist. Dorthin gilt es zurückzukehren, damit die Fülle – „12 Körbe voll“ – wieder zum Allgemeinzustand wird.

Wie geht es: Indem jemand – in diesem Fall ein Kind – alles gibt, was er hat: 5 Brote, 2 Fische. Sie symbolisieren die Hingabe, das Vertrauen, die Liebe. Jeder soll geben, was er hat. Das führt zur Fülle.

Allerdings müssen wir etwas beachten, was man gerne übersieht: Das Kind gibt alles, was es hat, aber wenn es Jesus nicht gäbe, blieben es 5 Brote und 2 Fische. Es braucht den „Mittler“ der Kraft und Gnade Gottes. Erst durch IHN wird es zur Fülle, zu einer Erfahrung des Reiches Gottes.

Es muss sich auf dieser Erde mehr und mehr die Einsicht durchsetzen, dass die Menschen bei bestem Willen nicht imstande sind, die Not, das Elend zu beheben, Frieden zu schaffen, auch wenn sie alles geben. Es braucht den Mittler, dem wir uns anvertrauen können, dem wir alles geben, damit er dieses unser Alles verwandelt zu mehr.

Die Erzählung von der Brotvermehrung ist also wie alle Wunder-, Zeichenerzählungen die eindringliche Einladung, Mahnung, dass wir diesem Jesus Christus vertrauen, ihm uns selber geben mit unserer Lebenskraft und mit unseren Möglichkeiten, ihm das Wenige oder Viele geben, was wir haben und können. Er wird daraus die Fülle machen. Amen.

*Pfr. Arnold Fearle*